

# Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden  
 □ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 31

Charlottenburg, Freitag, den 30. Juli 1909

Jahrg. 36

## Sperren

**Vollsperrern in Deutschland:** Golbig (Steingutfabrik A.-G.). Mannheim. Stogheim.

**Halbsperrern in Deutschland:** Alexandrintal (Recknagel). Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörshelm a. M. Gräfenroda (Heene, Eckert & Menz). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Selb (R. Gutschenreuther inklusive Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

**Sperren in Oesterreich:** Dessen Dorf (F. Schnabel & Sohn). Dießhübl (Schuldes). Linz an der Donau (Josef Engler Nachf. und Robert Benz Nachf.). Meierhöfen (G. Benedikt) für Kapselbreher.

## Die Folgen der neuen Steuern.

— Aus den Berichten der Tagespresse dürfte unseren Mitgliedern der Umfang der neuen Steuern bereits bekannt geworden sein. Da es sich bei dieser außerordentlichen Mehrbelastung des deutschen Volkes aber keineswegs um eine nur politische Angelegenheit handelt, sondern die neuen Steuern auch von tief einschneidenden wirtschaftlichen Folgen insbesondere für die Arbeiterschaft begleitet sein werden, halten wir uns für verpflichtet, auch an dieser Stelle einen Überblick über die neuen Steuern und ihre Wirkungen zu geben. Das scheint uns um so nötiger zu sein, als der Arbeiter nicht oft genug auf die ihm unmittelbar bevorstehende enorme Mehrbelastung hingewiesen werden kann.

Von den neuen Steuern wirken als indirekte und die unteren Kreise des Volkes am stärksten belastende die

Erhöhung der Biersteuer	mit jährlich 100 Mill. Mk.
" " Branntweinsteuer	" " 80 " "
" " Tabak- u. Zigarettensteuer	" " 45 " "
des Tee- und Kaffeezolls	" " 37 " "
Beibehaltung der Fahrkartensteuer	" " 20 " "
" " Zuckersteuer	" " 55 " "
Einführung der Zündholzsteuer	" " 23 " "
" " Glühlörpersteuer	" " 20 " "

Dazu kommen dann als scheinbar direkte Steuern, die aber auch zum größten Teil auf die Werte schaffenden, d. h. auf die arbeitenden Kreise des Volkes abgewälzt werden dürften, folgende neue Einnahmequellen für das Reich:

Umsatz- bzw. Wertzuwachssteuer	mit jährl. 40 Mill. M.
Quittungssteuer über Scheck- u. Bankguthaben	" " 20 " "
Rugen- und Effekten-Steuererhöhung	" " 22,5 " "
Zinsscheibbogen-Steuer	" " 27,5 " "
Erhöhung der Matrularbeiträge	" " 25 " "
Die Schaumweinsteuer	" " 5 " "

Da das Reich schleunigst Geld braucht, so sind die Termine, zu welchen die neuen Steuern in Kraft treten sollen, sehr zeitig angesetzt. So treten in Kraft:

am 1. August dieses Jahres

die Erhöhung des Kaffee- und Teezolls,  
 die Erhöhung des Effektenstempels,

der Reichsstempel auf Grundstücksübertragungen,  
 der neue Talonstempel,  
 der Wechselstempel,  
 die Erhöhung der Brausteuer,  
 die Erhöhung der Schaumweinsteuer,

am 15. August

die neue Tabaksteuer (Tabak und Zigarren),

am 1. September

die Zigarettensteuererhöhung,

am 1. Oktober

die Erhöhung der Branntweinverbrauchsabgabe,  
 der Stempel auf Schecks und Quittungen,  
 die Steuer auf Beleuchtungsmittel (Glühlörper, Glühlampen usw.),  
 die Steuer auf Zündwaren (Streichhölzer).

Welches werden die Wirkungen der neuen Steuern sein? Genau lassen sich die auf die Einzelpreise der Waren sich geltend machenden Folgen der neuen Steuern noch nicht auf den Pfennig ausrechnen. Aber erfahrungsgemäß tragen die Hersteller und die Händler der Waren die Steuerbelastung nicht. Die Käufer müssen die Steuererhöhungen durch höhere Preise bezahlen. Und erst wenn infolgedessen der Verbrauch der verteuerten Waren wesentlich eingeschränkt wird, leiden durch den verminderten Absatz auch der Händler und der Hersteller. Wie schon jetzt verlautet, werden die Steuern auf Bier, Tabak, Kaffee, Tee, Branntwein, Zündhölzer und Beleuchtungskörper folgende Preis-erhöhungen nach sich ziehen:

Das Bier wird von den Brauereien in Berlin und Umgegend pro Liter um 5 Pfg. teurer abgegeben; die Gastwirte schlagen weitere 5 Pfg. für den Liter auf, so daß künftig ein Glas Bier zu drei Zehntel Liter, das bisher 10 Pfg. kostete, mit 15 Pfg. bezahlt werden muß. Aus Mittel- und Süddeutschland werden ebenfalls Preis-Erhöhungen gemeldet. In Coburg und Meiningen wird der Bierpreis pro Hektoliter um 3 Mk. erhöht. Wird aber das Bier teurer, dann steigen auch die anderen Getränke, wie Limonade und Selters, im Preise.

Der Tabak wird durch die neue Steuer mit dem doppelt höheren Zollsatz belegt, so daß bei gleichbleibender Güte die 7-Pfg.-Zigarre 6, 7 und 8 Pfg., die 13-Pfg.-Zigarre 13 und die 18-Pfg.-Zigarre 18 Pfg. kosten dürfte. Mit der allgemeinen Verteuerung steigen selbstverständlich auch die Preise für Rau- und Schnupftabak.

Die Erhöhung des Kaffeezolls wird durch folgende Erhöhungen des Kaffeepreises auf das laufende Publikum wirken: Das Pfund Kaffee, jetzt zu 1 Mk., wird später 1,10 Mk., das zu 1,10 Mk. 1,25 Mk., zu 1,20 Mk. 1,35 Mk., zu 1,30 Mk. 1,45 Mk., zu 1,50 Mk. 1,70 Mk. und das Pfund Kaffee zu 1,80 Mk. wird künftig 2 Mk. kosten. Aber auch damit wird es sein Bewenden nicht haben. Wird der Kaffee pro Pfund um 15 bis 20 Pfennige teurer, so werden namentlich die ärmeren Leute, d. h. die Arbeiterschaft, den Ersatz für Kaffee: Malz-, Zichorien-, Feigenkaffe und gebrannte Gerste mehr kaufen, als es bisher der Fall war. Durch die stärkere Nachfrage dieser Artikel wird aber auch für diese ein höherer Preis einsetzen. — Der Tee wird pro Pfund 40 Pfg. teurer werden und zwar, da der Zollsatz Qualitätsdifferenzen nicht beachtet, für alle Arten.

Eine sehr erhebliche Verteuerung des Branntweins wird durch die Erhöhung der Branntweinsteuer eintreten. So wird zum Beispiel ein Liter Cognac, der bisher 1,25 Mk. kostete, künftig 1,75 Mk. kosten, die Flasche Cognac zum Preise von

2 Mt., 3 Mt. und 4 Mt. wird auf 2,75 Mt., 4 Mt. und 5,25 Mt. im Preise steigen. Selbstverständlich werden auch alle Vitore und Rummel bis hinunter zum gewöhnlichsten Fusel teurer, wohl durchschnittlich um ein Viertel des jetzigen Preises. Daß man mit dieser Verteuerung des Branntweins durchaus nicht den Alkoholgenuß bekämpfen wollte, beweist, daß ein Antrag der sozialdemokratischen Abgeordneten: „Ein Zehntel des Reinertrages der neuen Branntweinsteuer, also ungefähr 8 Millionen Mark, zur Bekämpfung des Alkoholgenusses zu verwenden“, von der Mehrheit des Reichstages abgelehnt wurde.

Durch die Zündholzsteuer werden die Streichhölzer, die jetzt pro Paket zu zehn Schachteln 10 Pf. kosten, auf dreißig Pfennige im Preise getrieben werden. Auch durch die Steuer auf Glühlampen wird eine Verteuerung der elektrischen Lampen wie der Glühstrümpfe eintreten. Die letzteren werden pro Stück um 10 bis 25 Pf. teurer werden. Aber auch hier wird die Steuerwirkung weiter greifen. Durch die Verteuerung der Gas- und elektrischen Beleuchtung wird ein stärkerer Bedarf nach Petroleum entstehen, so daß auch das Petroleum wieder teurer werden wird.

Inwieweit die indirekte Steuerbelastung das Volk im allgemeinen bedrückt, ergeben die Berechnungen einiger Fachmänner, die fest stellten, daß die indirekten Steuern auf die Lebensmittel in nachstehender Weise die Familien treffen:

bei Haushaltungen mit einem Einkommen	betragen die Prozente des Einkommens, die die indirekten Steuern erfordern
von 4000 bis 6000 Mt.	1,32 bis 1,93
von 2000 bis 4000 Mt.	1,22 bis 3,22
von 1200 bis 2000 Mt.	3,63 bis 5,14
von 800 bis 1200 Mt.	4,37 bis 6,27
unter 800 Mt.	4,39 bis 6,50

Schon hieraus ist ersichtlich, daß die ärmeren Familien mit einem geringeren Einkommen am härtesten von den indirekten Steuern getroffen werden. Die indirekten Abgaben auf die Lebensmittel sind aber Kopfsteuern, die in ihren Wirkungen nicht allein nach dem Gesamteinkommen sondern in erster Linie nach dem Verbrauchsbedarf berechnet werden müssen. Darnach aber entfielen auf den Kopf der deutschen Bevölkerung bis 25,52 Mt. indirekter Reichssteuern pro Jahr. Durch die neuen Steuern kommen weitere 7,50 Mt. hinzu, so daß künftig rund 33 Mt. indirekter Steuern pro Kopf und Jahr berechnet werden müssen. Bei einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie beträgt die Summe der indirekten Reichssteuern also 165 Mt. im Jahr.

Daß diese kolossale Belastung durch indirekte Steuern die arbeitende Bevölkerung zur weiteren Einschränkung ihrer Lebenshaltung zwingen muß, ist klar. Denn es ist ganz ausgeschlossen, daß die Arbeiterschaft durch entsprechende Lohnerhöhungen diese enorme Verteuerung ihrer Lebenshaltung wett machen kann. Dazu sind jetzt bei dem schlechten Geschäftsgang gar keine Aussichten vorhanden. Kommt aber eine bessere Zeit, und die Arbeiter wollen sich durch ihre Organisation eine Verbesserung ihrer Existenz erkämpfen und die Wirkungen der neuen Steuern ausgleichen, dann tritt derselbe Staat, der jetzt die Arbeiterschaft drückt und bedrängt, dazwischen und möchte die Arbeiter und ihre Organisationen am liebsten niederknüppeln und vernichten.

Verstehen nun die Arbeiter, warum wir sie immer und immer wieder zum Kampfe gegen dieses Unrecht, diese Gewalt und gegen diese Diktatur aufgerufen werden? Und verstehen sie, was die Arbeiterbewegung gewinnen wollen?

Wer das jetzt noch nicht verstehen will, dem dürfte schwer zu helfen sein.

## Der 7. Kongreß der christlichen Gewerkschaften

wurde am Sonntag, den 18. Juli, durch eine im großen Gürzentsaal in Köln abgehaltene öffentliche Versammlung eingeleitet, in der sich die christlichen Arbeiter im Glanze ihrer weltlichen und geistlichen Gönner zeigten. Von den Rednern, die an diesem Tage zu Wort kamen, vertrat Freiherr von Berlepsch, der Mann von der Gesellschaft für soziale Reform, die weltliche, Wikar Brauns, Direktor des Volksvereins für das katholische Deutschland, die geistliche Seite. Außerdem redete Generalsekretär Stegerwald über das Thema: Zehn Jahre christlicher Gewerkschaftstätigkeit. Denn der Kölner Kongreß der Christlichen steht im Zeichen des Jubiläums insofern, als vor zehn Jahren in Mainz die Christlichen ihren ersten Kongreß abhielten, von wo ab die christlichen Gewerkschaften, die sich

bei dieser Gelegenheit ihr Programm und ihre Verfassung gaben, ihre eigentliche Geschichte beginnen. Es versteht sich, daß die Reden dieses Abends auf einen hohen Ton gestimmt waren, insofern, als sie die Erfolge, die gute nationale Gesinnung und die Selbständigkeit der christlichen Gewerkschaften priesen, die angeblich weder nach der politischen noch nach der kirchlichen Seite hin irgend welche Gebundenheit zeigen, sondern einzig und allein auf das wirtschaftliche Wohl der Arbeiter bedacht sind — eine Behauptung, die dadurch, daß sie von den drei Rednern zugleich aufgestellt wurde, nicht an Ueberzeugungskraft gewinnt.

Der erste Verhandlungstag am Montag wurde eröffnet durch die Begrüßung und die Ansprachen der Gäste: Geheimrat Biedfeldt als Vertreter des Reichsamts des Innern, Geheimrat Trilling als Vertreter der Kölner Regierung, Abgeordneter Fuchs als Vertreter der Stadt Köln, Pfarrer Weber als Vertreter der evangelischen Arbeitervereine, Wikar Brauns als Vertreter des katholischen Volksvereins usw. Sodann gab Generalsekretär Stegerwald den Bericht des Gesamtverbandsausschusses über das abgelaufene Geschäftsjahr, das den christlichen Gewerkschaften einen Mitgliederzuwachs von 24 000 gebracht hat, so daß sie wieder auf dem Stand von 1906 angelangt sind. Dennoch sind die Christlichen froh, daß sie nach 15 jährigem Bestehen 260 000 Mitglieder erreicht haben, wobei sie wohlweislich verschweigen, um wieviel ihre geprüfeten „Erfolge“ hinter ihren anfänglichen Erwartungen und vor allen Dingen hinter den großartigen Erfolgen unserer Organisationen zurück geblieben sind. Bemerkenswert war der Bericht Stegerwalds durch die ihm angefügte Betrachtung über das Verhältnis der christlichen Arbeiterabgeordneten zu den christlichen Gewerkschaften. Er wies zunächst zurück, daß die christlichen Arbeiterabgeordneten Vertreter der christlichen Gewerkschaften seien, sie seien von bürgerlichen Parteien in den Reichstag gewählt worden. Im Parlament ergäben sich für sie infolge der Verhältnisse in den einzelnen Fraktionen und der jeweiligen Mehrheitsbildung oft kritische Situationen, denen sie Rechnung tragen müßten, so daß oft das Arbeiterinteresse mit der Rücksicht auf höhere Interessen in Konflikt gerate. Da müsse man den Arbeiterabgeordneten Vertrauen entgegen bringen, daß sie das Richtige zu treffen wüßten. Es gehe nicht an, daß die Arbeiterabgeordneten in den einzelnen Fraktionen in jeder beliebigen Frage ihre eigenen Wege gingen, unter solchen Bedingungen würde keine Partei Arbeitervertreter in ihre Fraktionen aufnehmen; wohl aber müsse ihnen zugestanden werden, daß sie in Fragen, wo das Arbeiterinteresse besonders in Betracht komme, auch abweichend von der Fraktion stimmten. Und wenn sie einmal anders stimmten, als es dem Klassenempfinden der Arbeiter im Lande zusage, so brauche man nicht gleich den Vorwurf zu erheben, daß sie ihre proletarische Vergangenheit aufgegeben hätten. Wir stimmen — so schloß der Redner — in manchen Dingen und Handlungen mit den bürgerlichen Parteien nicht überein, aber deshalb geben wir unsere Ideale und unsere Haltung zur Sozialdemokratie nicht auf, anderenfalls würden wir uns das Todesurteil sprechen.

Darin war die Bitte um Pardon für die Herren Giesberts, Schiffer und Genossen wegen ihrer Haltung in der Reichsfinanzreform ausgesprochen und Herr Stegerwald unterstrich diese Bitte noch durch die Mahnung, daß der Kongreß sich nicht mit Auseinandersetzungen grundsätzlicher Art, sondern mit praktischen Fragen beschäftigen solle — ein Wink, den die gut erzogenen Christlichen willig befolgten. Kein Wort fiel in der Diskussion über die Festnahme der Arbeiter durch den Schnapsblock, die Verteuerung der Lebensmittel, die Verteuerung der Arbeiterwohnungen, die Verteuerung der Arbeiterwohnungen, die Verteuerung der Arbeiterwohnungen, die Verteuerung der Arbeiterwohnungen, die Verteuerung der Arbeiterwohnungen.

Den Hauptteil des Kongresses nahmen die Vorträge sozialpolitischer Art ein, von denen derjenige über die Reichsversicherungsordnung aktuelle und praktische Bedeutung hatte, während die beiden anderen in der Hauptsache geschichtlich referierend waren und sachlich kaum etwas Bemerkenswertes boten. Bogelsang (Essen) redete über den Arbeiterschutz vom grundsätzlichen, geschichtlichen und praktischen Standpunkte aus. Als nächste Forderungen gab er an: Freiheitliches Koalitionsrecht, Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, Beseitigung der Ausnahmestellungen aus dem Reichsvereinsgesetz, gesetzliche Regelung der Wohlfahrtspflege, Heranziehung der Arbeiter zur Gewerbeaufsicht, direkte Beteiligung der Arbeiter bei der Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, Schaffung eines Reichswohnungsgesetzes. Gewerkschaftssekretär Krug (Stuttgart), der über die Entwicklung und den Stand der Arbeiterversicherung redete, begegnete mit seinen Selbstverständlichkeiten und Naivitäten, die er im schulmeisterlichen Tone vortrug, allgemeiner Unaufmerksamkeit. Ueber die Reichsversicherungsordnung sprach Abg. Becker (Münster). Er verhielt sich, so maßig er auch in der Form blieb, den Präsen-

der Regierung recht kritisch gegenüber, in den allgemeinen Tendenzen der R. V. D. erblickte er einen Fortschritt, aber an zahlreichen Einzelheiten hatte er viel auszusetzen. Entschieden gingen die Diskussionsredner mit dem Werk ins Gericht. Ein Gemisch von Fortschritt und Reaktion nannte ein Redner die Reichs-Versicherungs-Ordnung; ein anderer verglich sie mit der Schiernacher Springprozession: drei Schritte voran, zwei zurück! Namentlich fand die beabsichtigte Halbierung der Beiträge und Rechte in den Krankenkassen entschiedene Verurteilung. Volksbureauvorsteher Diß (M. Glabach) meinte, daß die Regierung bezüglich der Krankenkassen nach dem Satz verfähre: Teile und herrsche! Das Selbstverwaltungsrecht solle zwischen Arbeitern und Unternehmern geteilt werden, um der Regierung die Herrschaft zu sichern: „Die Arbeiter haben zur Krankenversicherung nur Vertrauen, so lange die Verwaltung der Kassen in ihren Händen liegt. Wenn die Regierung sagt, ohne die Zerteilung ist in den Krankenkassen die Neuordnung des Versicherungswesens unannehmbar, dann fällt eben das ganze Werk. In dieser Frage gibt es für uns keinen Kompromiß!“

Geheimrat Düttmann (Oldenburg), Vorsitzender der Landesversicherungsanstalt Oldenburg und Herausgeber des „Regierungsboten“, erhält als „sachverständiger Gast“ das Wort. Er ersucht den Kongreß, nicht Prinzipien zu reiten und nicht die Vertreter der christlichen Arbeiter in den Reichstag mit gebundenem Mandat auszustatten, auch nicht bezüglich der Verwaltung der Krankenkassen. Wo Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammen raten und taten, müsse das auch mit gleichen Rechten geschehen. Es muß anerkannt werden, daß der oldenburgische Beschäftigungsrat bei den Vertretern der christlichen Arbeiter kein Glück hatte. Namentlich wandten sich Imbusch (Essen) und Weber (Duisburg) in der entschiedensten Weise gegen Düttmann. Lieber gar kein Gesetz, als ein schlechtes Gesetz, eher mag die ganze Reichsversicherungsordnung fallen, ehe wir an unserm Selbstverwaltungsrecht in den Krankenkassen rütteln lassen — verkündeten beide unter allgemeinem und lebhaftem Beifall der Versammlung. Andere Redner wandten sich gegen das Bestehenbleiben der Betriebskrankenkassen, gegen die Einführung der Landkrankenkassen; die Vertreter der Selbsterwerberinnen, der Krankenpfleger usw. forderten größere Berücksichtigung ihrer Berufe durch die Reichsversicherungsordnung. Die einzelnen Wünsche wurden in die vom Referenten aufgestellten Leitätze hinein gearbeitet, die dann in dieser Fassung einstimmige Annahme fanden.

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildeten die Referate von Behrens und Giesberts über das Verhältnis der christlichen Gewerkschaften zu der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Was die beiden Redner sagten, ging nicht hinaus über den Rahmen dessen, was über diese Dinge hinlänglich bekannt ist. Einiges aus den Ausführungen von Giesberts mag wiedergegeben sein: „Auf der Züricher internationalen Konferenz christlicher Gewerkschaftsführer ist nichts anderes gesagt worden, als daß den katholischen Arbeitern die selbständige wirtschaftliche Betätigung, die andern Ständen zugestanden wird, ebenfalls zuzugestehen ist. Nichts weiter ist gesagt worden und nichts kann uns ferner liegen, als gegen die kirchlichen Autoritäten, deren Aufgaben wir zu würdigen wissen, aggressiv vorzugehen. Die christlichen Gewerkschaften sind keine religiösen Vereine, sondern wirtschaftliche Organisationen, die ihre Aufgaben nach christlichen Grundsätzen erfüllen. Wir sind noch nicht so stark, daß wir unter allen Umständen davor sicher sind, von der Sozialdemokratie erdrückt zu werden. Wer unsere christliche Arbeiterbewegung zu schwächen versucht, arbeitet der Sozialdemokratie in die Hände. Hinter der katholischen Fachabteilungsbewegung stecken nicht nur antigewerkschaftliche sondern auch politische, gegen eine gewisse Partei gerichtete Bestrebungen. In dieser Beziehung werden unsere katholischen Kollegen in der Zukunft noch manche Schwierigkeiten zu überwinden haben.“

Die Aussprache, an der sich auch Pfarrer Weber (M. Glabach) beteiligte, beschäftigte sich mit der Stellung der evangelischen Arbeitervereine zur christlichen Gewerkschaftsbewegung, auch die hirsch-dunderschen Gewerkschaften wurden in die Debatte gezogen, ohne daß es zu einer Klärung über das Verhältnis der mancherlei in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung vereinigten Organisationen kam. Am Mittwochabend wurde der Kongreß nach dreitägiger Dauer, wovon der Dienstag nachmittag einer Rheinfahrt gewidmet war, geschlossen. Die dem Kongreß vorliegenden Anträge wurden sehr oberflächlich behandelt und die meisten unter stiller Fetterkeit der Delegierten dem Ausschuß „zur Erwägung“ überwiesen.

Sehen wir von dem Referat und der Aussprache über die Reichsversicherungsordnung ab, so verlief der siebente Kongreß der christlichen Gewerkschaften bedeutungslos. Hier und da

wurden in der Jubiläumstimmung hohe Töne angeschlagen, aber wie wenig Grund zum „Triumphieren“ vorliegt, zeigen die Worte des bedächtigeren Herrn Giesberts, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung noch lange nicht der Gefahr entrückt sei, von der Sozialdemokratie erdrückt zu werden. Wir haben die Hoffnung, daß diese „Gefahr“ umso näher rückt, als die Herren Giesberts, Schiffer und Genossen sich bemühen, den christlichen Arbeitern nachzuweisen, wie unrichtig und unsinnig es ist, einer Organisation anzugehören, deren Führer auf den Rücken der Arbeiter ins Parlament gelangen, um dort als Handlanger arbeitserfindlicher Parteien die Interessen der Arbeiter zu vertreten.

## Verbands-Angelegenheiten

### Entscheidungen der Beschwerdekommision.

Sigung vom 22. Juli 1909.

Ein Schreiben des Vorstandes ist mit Kenntnisnahme erliebt. — Eine Beschwerde des Mitgliedes 4581 A. richtet sich gegen den Vorstand wegen Verweigerung von Umzugskosten. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Mitglied war bis zum 12. Dezember in Pforzheim beschäftigt und hatte das Arbeitsverhältnis freiwillig gelöst. Im Januar 1909 schrieb es jedoch wieder an die Firma, fragte um Arbeit an und erhielt die Antwort, daß es sofort eintreten könne. Tags darauf erhielt der Kollege jedoch ein Telegramm, in welchem die Zusage rückgängig gemacht, jedoch wurde dem Mitgliede frei gestellt, die gesetzliche Kündigungszeit ab zu arbeiten. Da der Kollege inzwischen anderswo Arbeit erhalten hatte, verzichtete er auf die vierzehntägige Kündigungszeit und beanspruchte nun Umzugsgelder nach seinem neuen Arbeitsplatz. Der Vorstand lehnte die Umzugsgelder ab mit der Begründung, daß man doch in keinem Falle, in welchem ein Mitglied einen Arbeitsplatz nicht antritt, einen Unterstützungsanspruch herleiten kann. Die Beschwerdekommision beschließt, dem Mitgliede die Umzugsgelder zu gewähren, da sie der Auffassung ist, daß das Mitglied einen Arbeitsplatz gehabt hat und auch Willens war, denselben anzutreten. Lediglich weil der Kollege sofort wieder gekündigt war, verzichtete er auf die 14tägige Kündigungsfrist. Dadurch ging aber dem Mitgliede nur das Recht auf Unterstützung für diese 14 Tage Kündigungszeit, nicht aber der Anspruch auf Umzugskosten verlustig. — Eine weitere Beschwerde des Mitgliedes 6280 M. gegen den Vorstand wegen Verweigerung von Maßregelungsunterstützung wurde abgelehnt, da auch die Beschwerdekommision der Auffassung des Vorstandes ist, daß, wenn ein Mitglied einmal einer Kommission angehört hat und dann schließlich wegen Preisdifferenzen gekündigt wird, dies nicht einfach als Maßregelung aufzufassen ist. Weitere Beschwerden der Mitglieder 1560 B. und R. M. werden zur Kenntnis genommen und Recherche beschlossen. Emil Böhm, Vorsitzender. Berthold Faulstich, Schriftführer.

## Aus unserem Berufe

Die verkrachte Konvention. Mit laut sich äußernder Befriedigung wurde im legt vergangenen Jahre der Anschluß der böhmischen Porzellanfabrikanten - Vereinigung an den Preisring der deutschen Porzellanfabrikanten verkündet. Nun glaubten es die deutschen Fabrikanten endlich an allen vier Pfählen zu haben. Die Freude war nur von kurzer Dauer. Die Konvention der österreichischen Porzellanfabrikanten ging in die Brüche und damit zugleich hörte auch die Bindung der böhmischen Porzellanfabrikanten an die mit den deutschen Fabrikanten vereinbarten Preisnormierungen auf. Ueber diese Angelegenheit, die ja auch für die deutsche Porzellanindustrie von erheblichem Interesse ist, entspann sich nun in dem Vorkursbericht eines berliner Handelsblattes folgende Auseinander-

setzung der Vorsitzende der vereinigten deutschen Porzellanfabrikanten Philipp Rosenthal:

„Die deutschen Fabriken werden durch die Auflösung der österreichischen Konvention nicht geschädigt, da die österreichischen Fabrikanten durch Einzelverträge gebunden sind, bei außerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie betätigten Geschäften die Verbandsbedingungen der deutschen Konvention einzuhalten.“

Eine andere aus den Kreisen der deutschen Porzellanindustrie stammende Zuschrift aber besagt: „Zugegeben muß entschieden werden, daß mit der Auflösung der österreichischen Konvention auch die deutsche Konvention an Ansehen verloren hat, und es hätte von berufener Seite eben alles aufgeboten werden müssen, um den Zerfall der österreichischen Porzellankonvention hintanzuhalten. Allerdings sind oft die Verhältnisse stärker als die Menschen, und angesichts des Darniederliegens des Geschäfts in der uns befreundeten österreichisch-ungarischen Monarchie sind auch Konventionen machtlos und nur von beschränkter Dauer. Gegen schlechte Konjunktoren sind eben auch Kartelle nicht gefeit, es beweist dies am besten der Stahlwerksverband und das Rheinisch-Westfälische Kohlsyndikat. Zudem sind auch die außer Syndikat stehenden Werke eine nicht zu unterschätzende

Gegnerschaft. So lange es nicht gelingt, diese Outsiderngruppen in das Kartell einzuverleiben, wird auch die deutsche Porzellan-Konvention niemals gesichert dastehen und stets mit Schwierigkeiten betreffs ihrer Aufrechterhaltung zu kämpfen haben. Eine besondere Machtposition im Kartell haben die sogenannten erstklassigen Qualitätsfabriken, wie Guttschneidher, Rosenthal, Thomas, für die ja die Konvention von jeher nicht ohne Vorteil gewesen ist, denn deren fast stabil zu nennende Erträge sind wohl der beste Beweis für den Nutzen der Konvention. Die anderen Fabriken aber, die auf eine nicht so ruhmvolle Vergangenheit herab zu blicken vermögen, befinden sich in einer keineswegs beneidenswerten Lage. Gestiegene Rohmaterialienpreise, erhöhte Arbeitslöhne und sonstige Gestehungskosten, mit denen die Verkaufspreise in verschiedenen Fällen nicht immer Schritt zu halten vermögen, sind die Veranlassung zur ständigen Klage. Zwei Möglichkeiten sind gegeben — soll der Zerlegungsprozess nicht auch bei uns noch Platz greifen — der Konvention die ihr gebührende Souveränität zu verleihen: 1. die noch ausstehenden Fabriken müssen zum Beitritt veranlaßt werden. 2. Revision der sich an der Hand der seitens der Fabrikanten gemachten Erfahrungen mit der Porzellan-Konvention ergebenden Mißstände, der teilweise recht drakonischen Konventionsbestimmungen.

Doch auch die Verpflichtung der einzelnen böhmischen Fabrikanten, die nach Rosenthal durch besondere Verträge an die deutsche Preis-Konvention gebunden seien, scheint nicht besonders groß zu sein. So läßt sich ein österreichischer Fabrikant folgendermaßen aus:

Bei Konstituierung der österreichischen Konvention wurde mit der bereits bestehenden deutschen Vereinigung zur Hebung der Porzellanindustrie ein zweifacher Vertrag abgeschlossen, dessen Gegenstand einerseits das deutsche Inlandsgeschäft einschließlich Schweiz beziehungsweise das Geschäft in Oesterreich-Ungarn mit den Nebenländern, andererseits das gemeinsame Geschäft beider Gruppen nach Nordamerika und Kanada betraf. Vertragsschließend waren auf der einen Seite die obengenannte deutsche Vereinigung, andererseits die inzwischen aufgelöste österreichische Vereinigung durch Gemeinsamkeitsvertrag sowie die einzelnen Mitglieder der aufgelösten österreichischen Vereinigung für sich. Als Erfüllungsort beider Verträge wurde Berlin angesetzt, da in Oesterreich Kartellverträge in Auslegung des § 4 des Koalitions-gesetzes unstatthaft sind. Durch die einseitige Auflösung der österreichischen Vereinigung ist nun die folgende Rechtslage eingetreten: Vertrag I (Vertrag der deutschen Vereinigung mit der österreichischen Vereinigung) ist durch Auflösen der letzteren hinfällig, Vertrag II (Vertrag der deutschen Vereinigung mit den einzelnen österreichischen Firmen) bleibt — wie auch Herr Rosenthal mit Recht betont — aufrecht, jedoch müssen bezüglich der Durchführbarkeit dieses Vertrages Zweifel entstehen. Wohl besteht weiter die Verpflichtung der österreichischen Fabriken, nicht unter gewissen Preisen nach Deutschland und der Schweiz zu verkaufen, dagegen entfällt für die deutschen Fabriken — wenigstens dem Recht nach — die Verpflichtung, sich an irgend welche Lieferpreise nach Oesterreich zu halten, da dort Minimalpreise nicht mehr bestehen. Also ein Vertrag, der für die deutschen Herren nur Vorteile, für die Oesterreicher nur Pflichten enthält. Ein solcher Vertrag gegen die guten Sitten würde daher wahrscheinlich, auch wenn in Berlin ein Urteil gegen eine österreichische Fabrik erfolgte, in Oesterreich schon aus diesem Grunde nicht gültig sein. Eine weitere Folge der durch Auflösung der österreichischen Vereinigung eingetretenen Rechtslage ist die von der deutschen Vereinigung angewiesene österreichische autonomes Schiedsgericht die Höhe der etwaigen Strafe fest zu stellen, die in Berlin einlagbar wäre. Bei dem Mangel einer österreichischen Geschäftsführung, der Unmöglichkeit, ein vertragsgemäßes österreichisches Schiedsgericht zu konstituieren, bleibt der deutschen Vereinigung die Möglichkeit der direkten Einziehung einer Strafe benommen, und steht ihr einzig und allein die Möglichkeit zu, entweder Feststellungs-Klage gegen den Vertragsbruchverdächtigen unter Androhung einer Konventionalsstrafe bei neuerlichem Vertragsbruch einzubringen, oder den vertragsbrüchigen österreichischen Kontrahenten von Fall zu Fall auf Schadenersatz zu klagen, welche Schadenersatzfestlegung aber dem Belieben des deutschen Richters obliegt. Der Geltendmachung eines solchen Urteils in Oesterreich widersteht aber wieder eben der Einwand der Ungesetzlichkeit der Handlung (des Kartellabschlusses) in Oesterreich an und für sich, dann eben der oben erwähnte Einwand der nicht vertragsgemäß erfolgten Festsetzung der Höhe der Schadenersatzpflicht durch ein Schiedsgericht, drittens aber der Einwand der Einseitigkeit des Vertrages. Jedenfalls aber ist den Oesterreichern Gelegenheit gegeben, die Vollstreckung

irgend eines Konventionsurteils über die Vertragsdauer (31. Dezember 1911) hinaus zu verschieben. Es ist selbstverständlich, daß wahrscheinlich keine Konventionen seitens österreichischer Firmen vorkommen, daher die obigen Erwägungen nur theoretischer Natur sind. Aber es ist eine Revision des nur für die Qualitätsware erzeugenden Fabriken gezimmerten deutsch-österreichischen Kartellvertrages auch hinsichtlich des Amerikageschäftes unbedingt nötig. Die etwa 20 pCt. ausmachende Preiserhöhung der billigsten amerikanischen Exportbinnenware (hinzukommt noch der Wertzoll auf die Preisdifferenz, so daß das billigste Speiseferulce drüben vor der Konvention 8,50 Doll., heute 12 Doll. kostet) zusammen fallend mit der amerikanischen Wirtschaftskrise hat den Konsum daselbst auf englisches und einheimisches Steingut, zum Teil auf französische Ware gebrängt. In den österreichischen Fabriken häufen sich die Waren zweiter Qualität, ohne daß Aussicht vorhanden ist, sich dieser auch bei etwaigem lebhaftem Einsetzen des Herbstgeschäftes drüben in Form der billigsten Dekor-Klasse zu entledigen, da eben diese billigste Klasse aufgehört hat, zu heutigen Preisen drüben marktfähig zu sein. Eine Revision des Kartellvertrages vor dem Herbst in dieser Hinsicht mit Freigabe der billigsten Dekor-Klasse für Nordamerika würde mehr zur Festigung der Verhältnisse und zur Vertragstreue der österreichischen Fabriken beitragen als es der beständige Hinweis auf den Stand des Landgerichts I Berlin in Wirklichkeit tut.

Das ist recht deutlich gesagt und gegen diesen Zustand werden die deutschen Fabrikanten nichts ausrichten können. Das Interesse der Arbeiterschaft an dem Bestehen der Konvention kann nur ein geringes sein, da der Arbeiterschaft keine Vorteile daraus entstanden sind. Im Gegenteil, die Verbindung der Unternehmer in der Preis-Konvention drängte die Fabrikanten auch zu geschlossenen Handlungen gegen die Arbeiter.

Die Arbeitslosigkeit im Verbands ergab für das zweite Quartal folgende Zahlen: Von 10 806 Verbandsmitgliedern wurden 567 arbeitslose Kollegen und 46 beschäftigungslose Kolleginnen gezählt. Dieselben mußten insgesamt 15 889 Tage feiern. 704 Tage wurden auf der Reise verbracht. Arbeitslosenunterstützung wurde gezahlt: An 352 Kollegen für 7252 Tage 16 948 Mk. und an 18 Kolleginnen für 345 Tage 871 Mk., also für 365 Verbandsmitglieder für 7597 Tage 17 819 Mk. Dazu kommen weitere 1142 Mk., die an 223 reisende Kollegen für 580 Tage gewährt wurden.

Geschwenda. Unter der Firma Karl Knabe I & Co. soll hier eine neue Porzellanfabrik durch eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gebaut werden.

Kahla. Während hier und da schon wieder von einer Hebung des Geschäfts gesprochen wird, liegen die Verhältnisse in den Kahlaer Porzellanfabriken anscheinend noch sehr ungünstig. So wird uns berichtet, daß bei C. A. Lehmann & Sohn die in der Dreherei beschäftigten Arbeiter schon lange Zeit in sehr beschränkter Weise arbeiten, und die in der Malerei beschäftigten Arbeiter sind schon bald ein Jahr mit ihrem Verdienst auf ein Minimum beschränkt. — Und gar erst in der Aktien-Gesellschaft! Da steht es fast noch trauriger aus als in den kleinen Betrieben. Hier sind Entlassungen an der Tagesordnung. Anstatt die Arbeitszeit etwas einzuschränken, müssen die Leute jetzt von früh 6 bis abends 7 Uhr arbeiten. Das hat man selbst bei flottem Geschäftsgang nur vorübergehend gemacht. In Kahla sind allgemein eingeführt, daß die Arbeiter von früh 6 bis abends 7 Uhr und noch länger arbeitete. Als im Vorjahr die Entlassungen vorliefen, gab man die Schuld an dem schlechten Geschäftsgang allgemein dem Direktor Fischer, und tatsächlich verstand es Herr Bogler, bei seinem Wiedereintritt in die Direktion, einigermaßen für Beschäftigung zu sorgen. Aber die Dinge haben sich wesentlich geändert. Und während auf der einen Seite durch die Ausdehnung des Quetschverfahrens immer mehr Kollegen entbehrlich werden, läßt man die übrig gebliebenen Arbeiter in überlanger Arbeitszeit ihre Kräfte vorzeitig verbrauchen. So teilt man uns mit, daß in der Gießerei der neuen Fabrik oft von 4 Uhr oder 5 Uhr bis abends 9 Uhr, auch bis 10 Uhr, gearbeitet wird. Ja, es ist sogar vorgekommen, daß während dieser ganzen Zeit die Frau mitgearbeitet hat. Auch an Feiertagen, die in die Woche fallen, wurde trotz der Sonntagsruhe gearbeitet. Da ist es denn kein Wunder, wenn bei dieser Arbeitszeit noch Löhne erreicht werden, die zu dem immer tiefer sinkenden Stückpreis in keinem gesunden Verhältnis stehen. Aber wie findet sich der Direktor Bogler, der sich ja auf seine Arbeiterfürsorge so viel zu gute tut, damit ab, daß so viele Leute arbeitslos sind, während

die anderen in übermäßig langer Arbeitszeit nicht genug schaffen können? Ist das schließlich auch noch Arbeiterfreundlichkeit?

**Kassütte.** Unter Bezugnahme auf unsere Notiz in Nr. 29 unseres Blattes ersucht uns Herr Steiner — der Sozius des Herrn Voigt — davon Notiz nehmen zu wollen, daß er — Herr Steiner — niemals etwas mit irgend welchen Patenten, von denen in Verbindung mit der Firma Voigt & Steiner die Rede war, zu tun gehabt hat. Herr Steiner schreibt uns, daß diese Patentgeschichten von seinem Sozius mit einem berliner Herrn und einem berliner Justizrat eingefädelt worden sind. Bei näherer Prüfung haben sich die angeblichen Patente als eine leere „Fopperel“ erwiesen. Er selbst habe der ganzen Sache, nachdem er sie erfahren, sehr mißtrauisch gegenüber gestanden und die dadurch geknüpften Erwartungen einer Revolution auf dem Gebiete der keramischen Industrie nicht geglaubt. — Von anderer Seite erfahren wir, daß der Betrieb der „Neuen Porzellanfabrik“ von einem neugebildeten Konsortium übernommen und ausgebaut werden soll.

**Kleindembach.** Zu den Betrieben, über welche die Klagen der Arbeiter nicht aufhören, scheint auch die Fabrik der Firma Röhler & Quist zu gehören. In letzter Zeit kam es zwischen den Malern und der Betriebsleitung zu Streitigkeiten, die darauf beruhten, daß die Kollegen von einer Sorte schlecht bezahlter Goldbandtassen für eine Lohnrechnung größere Posten machen sollten, als durch eine frühere Vereinbarung mit der Firma vorgesehen war. Als die Maler sich dessen weigerten, hieß es, daß andere Arbeit für sie nicht zu haben sei. Aber auch über andere Zustände in diesem Betriebe wird lebhaft geklagt. So entsprächen die Trinkwasserverhältnisse den bescheidensten Anforderungen der Arbeiter nicht. Mit der Reinigung der Arbeitsräume hapere es und zeitweise wurden jugendliche Arbeiter über die gesetzlich gestattete Dauer hinaus beschäftigt. Ebenso sei mancher Mangel an den nötigen Schutzvorrichtungen zu beklagen, nicht selten fehlte es an Masse, Planken und Arbeit, so daß alle Umstände zusammen kämen, um den Arbeitern die Verhältnisse unnötig zu erschweren. Des weiteren wird uns mitgeteilt, daß es vorgekommen sei, daß für die Arbeiter bestimmte Briefe, welche der Postbote in der Fabrik abgegeben hatte, in geöffnetem Zustand den Empfängern ausgehändigt wurden. Dieses „Versehen“ scheint sich aber in anderen Betrieben, die auch in Thüringen liegen, wiederholt zu haben, da uns auch von anderer Seite dieselbe Klage zuzuging. Bekannt ist ja, daß hin und wieder Briefe an die Kollegen in die Fabrik adressiert werden. Aber auch im anderen Falle werden Briefschaften nicht selten vom Postboten im Komtoir der Fabrik für die Arbeiter abgegeben. Da passiert denn nicht selten das „Versehen“, daß diese Briefe oder Karten erst im Komtoir gelesen und darnach dem Empfänger ausgehändigt werden. Häufig geschieht das ohne jedwede Entschuldigung durch den Versehenden. Hier sollte einmal kräftig zugegriffen werden. Vor allen Dingen müssen es die Kollegen streng unterlassen, sich ihre Briefschaften in die Fabrik schicken zu lassen. Wo aber trotzdem das „Versehen“ der unberechtigten Öffnung der Briefe oder Kreuzbandsendungen wiederholt vorkommt, sollten die Empfänger einmal der Sache auf den Grund gehen. Dann ist zuerst zu ermitteln, ob der Brief entsprechend seiner Adresse richtig bestellt wurde und ferner ist festzustellen, wer den Brief unberechtigter Weise geöffnet hat. Dabei ist am besten, man reicht sofort nach Erhalt eines geöffneten Briefes unter Einreichung desselben eine Beschwerde bei der zuständigen Postdirektion ein. Wenn das einigemal geschehen ist, glauben wir, daß die „Versehen“, in anderer Leute Briefe zu lassen werden.

**Wittenberg.** Uns wird geschrieben: Auf recht ungeschöne Weise sucht sich die Firma August Greichen, Tonwarenfabrik, Coswig i. Anhalt, billige Arbeitskräfte zu verschaffen. Am 23. Juni wurde ein Kollege der hiesigen Zahlstelle dort als Eindrehler eingestellt. Es waren 4 Mk. Lohn pro Tag vereinbart worden, aber am Lohnstage, am 26. Juni, erhielt der betreffende Kollege nur 3,50 Mk. pro Tag ausgezahlt. Da er sich hiermit aber nicht einverstanden erklärte, wurde er sofort entlassen. Dasselbe wiederholte sich bei einem anderen Kollegen, welcher am 18. Juli eingestellt und am 17. Juli wieder entlassen wurde. Derselbe war mit 22 Mk. Wochenlohn eingestellt, erhielt aber nur 3 Mk. für den Tag ausgezahlt. Der Kollege erhielt erst den vereinbarten Lohn ausgezahlt, nachdem er nochmals bei Greichen vorstellig wurde und mit Klage drohte. Um zu verhindern, daß noch mehr Kollegen dieselben Erfahrungen machen müssen, ersuchen wir, die genannte Firma zu meiden.

**Oesterreich.** Aus Wilhelmsburg wird uns geschrieben: Es ist noch nicht allzu lange her, daß wir alle Kollegen, die hierher, bei Firma Dichtenstern, um Arbeit anfragten, aufforderten

sich vorher bei der Zahlstellenleitung zu erkundigen. Die Firma ist, unbekümmert darum, ob die betreffenden Kollegen auch ihr Auskommen finden werden, stets bestrebt, immer neue Leute her zu bekommen. Aus allen Gegenden sind schon Kollegen hierher gekommen, sie mußten aber bald nach Arbeitsantritt, nachdem sie mit den Verdiensten und mit den Lebensmittelpreisen bekannt wurden, Wilhelmsburg wieder den Rücken kehren. So passierte dies jüngst einem Maler, der, weil er Artikel in Arbeit bekam, mit denen er absolut kein Auskommen finden konnte, schon nach einigen Stunden wieder abreisen mußte. Auch in der Dreherei geht es zu wie in einem Laubenschlag. Die Kollegen kommen, arbeiten kurze Zeit, der Verdienst ist unzureichend, sie suchen schleunigst wieder das Weite. Was besonders schwer die Situation verschärft, das ist das beispiellose Wohnungselend. Es herrscht hier eine Wohnungsnot, über die in der Arbeiterpresse schon in den leidenschaftlichsten Worten geschrieben wurde, die Arbeiter wohnen, nachdem Privatwohnungen nicht zu bekommen sind, meistens in Fabrikswohnungen. Wird ein Kollege von der Firma entlassen, oder gibt er selbst den Arbeitsplatz auf, dann tritt die elendste Misere im Arbeiterleben ein, er wird ohne weiteres delogiert, wenn er es nicht vorzieht, Wilhelmsburg sofort zu verlassen. Die Wohnungsnot stempelt hier den Arbeiter direkt zum Hörtigen. Es wird deshalb nochmals darauf hingewiesen, daß sich alle Kollegen, die gesonnen sind, hier um Arbeit anzufragen, vorerst bei der Zahlstellenleitung Erkundigung einheben.

## Aus anderen Verbänden

**Schweden.** Die schwedischen Gewerkschaften werden vom 16. bis 22. August zu Stockholm ihren 5. Kongreß abhalten. Der vorige Gewerkschaftskongreß fand im Jahre 1906 statt. Die Organisation ist seitdem stark gewachsen. Im Jahre 1908 ist jedoch infolge der furchtbaren Wirtschaftskrise ein Rückgang der Mitgliederzahl eingetreten. Zu Anfang des Jahres zählten die der Landesorganisation angeschlossenen Gewerkschaften 186 226 Mitglieder, am Jahresluß nur 169 776. Der Verlust von 16 450 Mitgliedern hat den Prozentsatz der organisierten Arbeiter im Verhältnis zu der Zahl der nicht von der Arbeitslosigkeit heimgesuchten Arbeiter keineswegs herab gedrückt. — Infolge der Krise konnten Lohnbewegungen im Jahre 1908 natürlich nicht in dem Umfange und mit dem Nachdruck geführt werden wie bei guter Konjunktur. Gleichwohl waren die Lohnbewegungen und Kämpfe ziemlich zahlreich und zu einem guten Teil auch fruchtbringend für die Arbeiter. Zu Beginn des Jahres waren 243 Lohnbewegungen und Kämpfe vorhanden, und im Laufe des Jahres kamen 1001 neu hinzu. Es gelang jedoch, sie soweit zu Ende zu führen, daß am Jahresluß nur noch 219 übrig blieben. 772 Lohnbewegungen wurden ohne Kampf beendet durch Verhandlungen mit den Arbeitgebern; 103 erst, nachdem die Unternehmer Aussperrungen veranstaltet hatten, und in 82 Fällen waren die Arbeiter in den Streik getreten. Von den Aussperrungen waren 16 444 Arbeiter betroffen, an den Streiks 4159 beteiligt. Durch die Aussperrungen gingen 818 658 Arbeitstage verloren, durch die Streiks nur 185 099. Ueber das Ergebnis der Bewegungen und Kämpfe meldet der Jahresbericht der Landesorganisation, daß 46 112 Arbeiter auf friedlichem Wege durch Verhandlungen, 15 294 Arbeiter infolge von Streik und Aussperrung Lohnerhöhungen erzielten. 10 117 Arbeiter wurden von 4359 auf friedlichem Wege in 11 777 Fällen nach mehr oder minder langwierigen Streiks oder Aussperrungen erreicht. Zu dem bevorstehenden Kongreß liegt bereits eine große Anzahl von Anträgen vor, und mehrere davon bezwecken eine gründliche Umgestaltung der Organisation, teils in dem Sinne, daß die einzelnen Zentralverbände überhaupt aufhören sollen zu bestehen und die Verbandsfilialen sich direkt der Landesorganisation anschließen sollen, teils dahin zielend, daß die Berufsverbände sich allgemein zu Industrieverbänden vereinen und diese der Landesorganisation angeschlossen sein sollen. Das Landessekretariat der Gewerkschaften, das die verschiedenen Anträge geprüft hat, schlägt dem Kongreß vor, sich für allmählichen Uebergang zu reinen Industrieverbänden auszusprechen und dem Landessekretariat wie den einzelnen Verbandsvorständen anheimzugeben, die Entwicklung in dieser Richtung zu fördern. Ferner wird in einer Reihe von Anträgen verlangt, daß die Landesorganisation auch zu einer Angriffsorganisation ausgestaltet werde, während sie sich bislang auf die Verteiligung beschränkt und in der Hauptsache nur bei Aussperrungen Unterstützung leistet, wozu die Gelder je nach Bedarf durch obligatorische Extrabeiträge aufgebracht werden. Sollen nun aber bei den gewerkschaftlichen Kämpfen aller Art

die Unterstüßungen von der Landesorganisation ausgehen, so ist es selbstverständlich notwendig, daß ein großer Zentralfonds geschaffen wird und daß die einzelnen Gewerkschaften dementsprechend hohe regelmäßige Beiträge an die Landesorganisation abführen. Auch über diese Frage kann der Kongreß selbstverständlich nur im Prinzip entscheiden, so daß die weitere Erörterung dann vorerst den Gewerkschaften selbst überlassen bleiben muß.

Der Streik der Glasarbeiter in Maastricht (Holland) ist beendet. Am 15. April traten die Arbeiter der beiden Glasfabriken in einer Zahl von annähernd 1000 in den Ausstand. Der Fabrikant Regout, ein vielfacher Millionär, wollte den Arbeitern, die sich ihrer Berufsorganisation angeschlossen hatten, das Koalitionsrecht verwehren. — Als Anfang April die Arbeiter mit einer sehr bescheidenen Lohnforderung an Regout heran traten, wurden die gesamten Arbeiter ausgesperrt. Durch Unterstützung der Partei und der gesamten Gewerkschaftsorganisation gelang es, der verhältnismäßig sehr kleinen Organisation der Glasarbeiter, die Mittel zur Führung dieses Kampfes aufzubringen. Nahezu 14 Wochen währte der Kampf. Er führte zu dem Zugeständnis des Herrn Regout, die Organisation der Arbeiter anzuerkennen. Die Arbeiter ließen die Lohnforderung fallen.

### Vermischtes

Der Arbeitsmarkt im Monat Juni wies einen recht ungünstigen Stand auf. Vor allem war es die Witterung, die die Arbeitsgelegenheit in einer Reihe von Gewerben beeinträchtigte, sodann aber trat in anderen Gewerben nach dem Frühlingsaufschwung die sommerliche Ermattung recht frühzeitig ein. Die günstige Wendung, die der Arbeitsmarkt im Mai insofern gezeigt hatte, als nach den Berichten der Nachweise, die an den „Arbeitsmarkt“ angeschlossen sind, zum ersten Male eine Besserung gegenüber dem Vorjahr eingetreten war, ging im Juni wieder verloren: der Andrang ist von neuem höher als 1908. Das war zwar auf Grund der Erfahrungen in früheren Jahren der Ungunst voraus zu sehen, weniger unerfreulich ist aber darum diese Entwicklung nicht. Auf 100 offene Stellen kamen im Juni 154,42 Arbeitsuchende gegen 147,19 im Vorjahr. Der Andrang ist damit wieder um 7,23 höher als 1908. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres gestaltete sich der Andrang im Vergleich zum Vorjahr und die Spannung gegen 1908 wie folgt:

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
1908 . . . . .	143,6	153,4	138,0	140,2	156,3	147,2
1909 . . . . .	184,9	198,9	165,4	147,4	151,1	154,4
	+ 36,3	+ 45,5	+ 27,4	+ 7,1	- 5,2	+ 7,2

Die Spannung ist im Juni etwa wieder so hoch wie im April. Besonders unerfreulich hat sich die Lage am Arbeitsmarkt für männliche Arbeiter entwickelt, wo im Vorjahr von Mai auf Juni der Andrang ziemlich merklich nachließ, während er im laufenden Jahre noch eine kleine Steigerung zeigt. Die Nachfrage war ja auch im Juni wieder erheblich stärker als 1908, aber noch kräftiger hat das Angebot zugenommen. An verschiedenen Arbeitsnachweisen wurde ein erheblicher Rückgang der Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitern vermerkt. Die Versorgung mit landwirtschaftlichen Arbeitern leidet eben nicht mehr unter der starken Dürre, die dieses Jahr nur mehr vereinzelt auftritt. So hat Angebot in den landwirtschaftlichen Berufen selbst ist dies Jahr so erhöht, daß man bei landwirtschaftlichen Nachweisen der Dürre. Seit der Zeit der Dürre ist der Anspruch nah. Das Angebot von Dienstmägden ist zwar noch immer im Vergleich zu früheren Jahren recht erheblich, aber auf der anderen Seite trat im Juni auch wieder die Nachfrage mehr hervor, so daß von einem teilweisen Ueberangebot wohl nicht mehr gesprochen werden kann. Für ungelernete Arbeiter war die Arbeitsgelegenheit im Juni wie schon in den Vormonaten ganz unzureichend.

### Zur Unterhaltung

#### Das Haar der Madonna.

Aus dem Russischen.

Der alte Jerome, mit dem ich die grüne Ebene St. Juliens, eines kleinen französischen Städtchens in der Nähe von Genf durchwanderte, blieb plötzlich stehen; die Beine weit auseinander stellend, ein lässiges Lächeln im glatten, gutmütigen Gesicht, fragte er mich: „Weiß Monsieur wohl, wo ich jetzt stehe?“

„Wieso?“ fragte ich erstaunt.

Der wunderliche Alte lachte.

„Nun, in welchem Lande?“

„Ich denke in Frankreich . . .“ erwiderte ich.

„Nein.“

„Also dann in der Schweiz . . .“

„Nein.“

„Nun, wo denn sonst?“

Der Alte schwieg genau so lange, als nach seiner Meinung zur Hervorbringung des nötigen Effekts geboten war und sagte dann: „In Frankreich und in der Schweiz . . .“

Ich sah ihn erstaunt an.

„Mit einem Fuß in Frankreich, mit dem andern in der Schweiz“, erklärte Jerome, auf seine gespreizten Beine wissend. „Sieht Monsieur dort jenen Stein? . . . Und diesen hier? . . . Dies ist eben die Grenze — genau zwischen meinen Füßen geht sie durch . . . Hä—hä—hä! . . . Ich kann mich aber auch so hinlegen, daß mein Kopf in Frankreich ist, die Füße aber in der Schweiz, oder auch so, daß die Füße in Frankreich sind und der Kopf in der Schweiz . . .“

Und tief befriedigt von seinem, wie er glaubte, spitzfindigen Gedanken, sah mich der Alte schlaue lächelnd an.

„Da, da ist sie; genau zwischen meinen Füßen geht sie durch“, wiederholte er, indem er aufmerksam den Boden betrachtete.

Ich sah auch hinunter zwischen seine schweren Schuhe und unbewußt suchte ich jene Linie, die Jerome die Grenze nannte. Aber dort war überhaupt keine Linie. Von einem merkwürdigen Gefühl des Staunens erfaßt, blickte ich um mich, zu beiden Seiten der Grenze, über der Jerome stand: Dieselben Felder, schlante Pappeln, Weinberge, lachende Landgüter, dieselbe Erde, dieselben Blumen, Schmetterlinge und Bienen, dieselben silberhellen Triller der Stieglitze und Lerchen — überall das gleiche. Und die Blumen, die Bäume und die Vögel, die frei hierhin und dorthin flogen, ahnten offenbar nicht, daß zwischen ihnen eine Grenze existiert, daß sie durch etwas getrennt würden . . .

Wieder suchten meine Augen unwillkürlich diese Linie und ich fand wieder nichts.

Im Leben jedes Menschen gibt es Augenblicke, da er im Lichte einer plötzlich auftauchenden Wahrheit entdeckt, daß alles das, was er lange Zeit für Wahrheit gehalten, Lüge ist. Hypnotisiert durch die bunten Landkarten, Geographiebücher, Zollämter, Zeitungen und Soldatenuniformen, war ich überzeugt von der Existenz dieser Grenzen und nun wurde es mir plötzlich klar, daß sie überhaupt nicht existierten, daß es sinnlos wäre, da irgend eine Linie zu suchen, über der scheinbar Jerome stand, daß sie überhaupt nicht da war!

Wenn sie aber nicht da ist, worüber steht denn da Jerome? Ueber gar nichts!

Er ist aber überzeugt davon, daß er auf irgend etwas steht!

Mich überkam eine plötzliche Verlegenheit und ich sah den Alten an. „Ah?“ fragte er, „amüsant, nicht wahr?“

Mir wurde so unheimlich, wie es einem Menschen unheimlich werden kann, der lange im Irrenhause zugebracht hat und plötzlich in einem Moment zur Vernunft kommt und begreift, daß um ihn her Wahnsinnige sind.

„Komisch? Nicht wahr?“

Jerome war verrückt!

„Guten Tag, Nachbar! Höre dich eine Stimme vernehmen.“

„Ah, guten Tag, Alter!“ antwortete Jerome, sich umkehrend.

„Wie siehst du aus?“, fragte er, „in blauer, weißer, brauner, oder in gelber?“

„Wie du siehst. Und du?“

„So — so, es geht . . .“

„Und ich zeige eben dem russischen Herrn hier unsere Gegenden“, sagte Jerome. „Siehe mal, sage ich, wie das bei uns ist: Mit einem Fuß in der Schweiz, mit dem andern in Frankreich. Häähäh! Der alte Jerome ist Franzose, der alte Jacques Schweizer, die Felder aber liegen dicht nebeneinander!“

„Ja, ja,“ erwiderte Jaques, mit einer Bewegung des Kopfes den Strohhut nach vorn rückend, um die Augen vor der Sonne zu schützen. „Wollen wir uns nun ein wenig setzen?“

Die Alten ließen sich nieder und ich folgte ihrem Beispiel.

„Warst du Sonntag zum Basar?“

„Aber natürlich!“

„Nun und?“

Sie begannen von ihren Angelegenheiten zu reden, von dem Wetter, das dem Getreide so günstig war, von den Viehpreisen und ähnlichen Dingen. Ihre Kleidung, ihre Geschäfte, ihre ganze Lebensauffassung — alles war bei ihnen gleich und dennoch „war der alte Jerome Franzose, der alte Jaques aber Schweizer . . .“

Vor mir nun sahen die beiden Alten und schwatzten freundschaftlich mit einander — es brauchte aber nur irgend etwas zu geschehen, dort, weit ab von diesen üppig grünenden Feldern und sofort macht sich der Sohn des Jerome auf, um die Meierei Jaques, die dort aus dem Grün der Gärten hervor lugt, nieder zu brennen, die Söhne Jaques' aber werden auf Jeromes' Sohn schießen, ihn töten vor den Augen der Mutter und seine Schwestern schänden, den alten Vater füßleren . . . Und die Ursache alles dessen? Die, daß die Menschen — verrückt sind, weil sie sich einbilden, daß irgend welche Striche, die scheinbar ihre Acker und Wiesen durchziehen, sie trennen könnten, daß sie nicht gleiche Menschen seien, nicht Brüder, sondern Feinde. Sie sollten sich doch nur genauer diese „Grenze“ ansehen, die mir Jerome zeigte und sie werden sehen, daß dort überhaupt nichts ist und daß daher der alte Jaques und sein Nachbar Jerome keinen Grund haben, sich gegenseitig zu vernichten . . .

Und da mußte ich plötzlich an die Geschichte vom Haar der Madonna denken, das in einem italienischen Kloster aufbewahrt wurde. Dieses Haar wurde jedem gezeigt; sehen konnte es aber nur, wer sich ganz besonders um die Madonna verdient gemacht hatte. Einst kam nun eine einfältige Frau ins Kloster; sie betete und bat sodann einen Mönch, er möge ihr doch das Heiligtum zeigen. Der Mönch ließ sich nicht lange bitten, holte von irgend woher ein vergoldetes Kästchen und scheinbar etwas heraus nehmend, hob er die Hände so, als wenn er ein Haar hielt.

„Nun, siehst du es?“  
Wie sehr die Frau hinschaute, es gelang ihr doch nicht, irgend etwas zu bemerken.

„Nun, dann bist du eben dessen nicht würdig . . . Gehe und fahre fort zu beten.“

Die Frau betete wieder eifrig, kam von neuem zum Mönch, aber . . . das Haar blieb unsichtbar . . .

Das wiederholte sich noch einmal, zweimal, dreimal . . . Endlich verlor der Mönch die Geduld.

„Ja, Alte, was willst du denn überhaupt?“ rief er aus.  
„Ich sitze nun schon dreißig Jahre hier und habe das, was ich zeige, noch kein einziges Mal erblickt, du aber willst es schon beim ersten Mal sehen!“

Schon durch Jahrtausende zeigt nun ein gewandter Mönch den Jeromes und Jaques das nicht existierende Haar der Madonna, eine nicht existierende Grenzlinie und sie — sehen sie! Wann wird denn endlich dieser sonderbare Schleier von ihren Augen fallen, wann werden sie sich los machen vom Bann dieser Mönche, die sie in ein Netz von Madonnenhaaren verwickelt haben, dieser Mönche, denen es vorteilhaft ist, sie durch Stricheln zu trennen? Wann werden sie begreifen lernen, daß zwischen ihnen gar keine Striche bestehen und bestehen können, daß sie Brüder sind und daß ihre Beziehungen zu einander nur brüderliche sein können?

Und ich wollte den friedlich neben mir plaudernden Alten zurufen: „Jerome, Jaques, seht doch hin: diese Linie ist doch gar nicht da! Reibt euch die Augen, wacht auf!“

Aber da stand auch schon der alte Jerome auf und sein Kreuz reißend, sagte er: „Nun ist es aber Zeit, zu gehen . . . Im Auslande sind wir genug herum spaziert, jetzt heißt's nach Hause . . . Hähähä!“

„Die Schweiz habt ihr gesehen, jetzt seht euch Frankreich an“, sagte Jaques.

„Ja, ja, . . . Auf Wiedersehen mein Freund . . .“

„Gott befohlen, mein guter Jerome . . . Auf Wiedersehen, Monsieur!“

Wir wechselten einen Händedruck mit dem alten Jaques und die fremden Gegenden verlassend, begaben wir uns nach Frankreich auf Jeromes' Gütechen, das fünfzig Schritt vor uns aus grünen Pappeln und blühendem Flieder hervor lugte.

## Literarisches

**Neue Schriften.** Durch die Buchhandlung „Vorwärts“ ist jetzt bereits der „Neue Welt Kalender“ für 1910 erschienen, dessen interessanter Inhalt, belehrender und unterhaltender Art, auch in diesem Jahre wieder viele Freunde finden wird. Mollenbuhr, Bölsche, Carl Frohme, Clara Fiebig, Franz Diederich, Robert Schmidt und Heinrich Cunow haben Beiträge für den Kalender geliefert. Wir glauben darum, uns jede weitere Empfehlung desselben ersparen zu können. — Dann erschien in demselben Verlage der 25. Band der Unterhaltungshefte „In freien Stunden“. Mit diesem Band wurde das 18. Jahr der „Freien Stunden“ zur Hälfte beendet. Der schottische Schriftsteller Walter Scott ist in dem Band mit seinem geschichtlichen Roman „Kenilworth“ vertreten. Sawinkowa, Seyermanns, Matjör und Balder Olden machen dieses Buch besonders interessant, sodaß dessen Vorhandensein in jeder Arbeiterbibliothek nur zu wünschen wäre. Der jetzt bereits in Hefen zu 10 Pfg. erscheinende zweite Band des 18. Jahrgangs enthält den Roman von Minna Rautsky „Stefan vom Grillenhof“, dessen interessanteste Stellen uns fesselnde Schilderungen aus dem österreichisch-

preussischen Krieg von 1866 bieten. Ferner bringen die Hefte eine Novelle von Theodor Mügge und eine Fülle äußerst interessanter und lehrreicher Notizen und kurzer Erzählungen. Da obendrein die Hefte sehr nett illustriert sind, ist es begreiflich, daß ihre Beliebtheit in Arbeiterkreisen steigend gewinnt.

## Versammlungs-Berichte etc.

**c. Berlin.** Bericht des Arbeits-Nachweises pro II. Quartal 1909.

Rest vom I. Quartal	28 Personen	April	Mai	Juni	Summa
Arbeitslose	25	45	48	48	118
Offene Stellen	48	44	24	24	111
Besetzte Stellen	35	34	20	20	89
Nicht besetzte Stellen	8	10	4	4	22
Selbst Beschäftigung gefunden	5	10	11	11	26
Gefürchten	3	3	1	1	7
Abgereist	2	—	4	4	6
Am Schluß noch eingeschrieben	12	26	46	—	—

Ausfall an Lohn und Arbeitstagen.

	Personen	Arbeitslose Tage	Arbeitslose Tg. pro Kopf	Arbeitslohn Ausfall	
				Mk.	pro Kopf Mk.
April	31	306	9 Tg. 7 <sup>5</sup> / <sub>8</sub> St.	1580	49,38
Mai	47	443	9 Tg. 3 <sup>5</sup> / <sub>8</sub> St.	2215	47,12
Juni	70	923	13 Tg. 1 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> St.	4615	65,92
Summa	148	1672		8360	

bei 9stündiger Arbeitszeit und 80 Mk. Minimallohn gerechnet.

Stellen wurden besetzt:

	Kunstgewerbe	Schilder-maler	Platt-maler	Porzellan	Gohl-glas	Summa
April	10	20	3	1	1	35
Mai	7	26	—	—	1	34
Juni	6	13	1	—	—	20
Summa	23	59	4	1	2	89

Bei allen nicht angeführten Branchen hat eine Besetzung nicht stattgefunden.

Nach der Zahl der besetzten Stellen könnte man glauben, daß die Konjunktur immerhin noch nicht die schlechteste sei, leider ist dies nicht der Fall. Die besetzten Stellen betreffen in der Hauptsache Ausbilden, bei denen die Arbeit in ein paar Tagen erledigt ist. Das trifft auf alle Branchen zu. Es ist nun leider eine tägliche Erscheinung, daß Kollegen von außerhalb nach Berlin kommen, in der Hoffnung, hier eher Stellung finden zu können. Man glaubt, wenn man nicht in dem erlernten Gewerbe Arbeit findet, dann nimmt man eben an, was man gerade bekommt. Das ist aber nicht so leicht, wie es sich mancher Kollege vorstellen mag. Erstens sind hier am Orte genügend Arbeitslose in jeder Branche vorhanden, und dieses Heer wird noch durch den Zuzug von außerhalb vermehrt. Dabei findet auch noch in den ungelerten Berufen eine so große Spezialisierung der Arbeit statt, daß derjenige, welcher nicht schon auf die in Frage kommenden Artikel gearbeitet hat, oder zuletzt nicht in einem derartigen Geschäft beschäftigt war, eben nicht angenommen wird. Es sei denn, er bietet sich außerordentlich billig an, wodurch es ihm aber wieder schwer wird, bei der hiesigen teuren Lebensweise einigermaßen anständig leben zu können. Wir ersuchen deshalb alle Kollegen in ihrem eigenen Interesse, in Berlin nur Stellung durch den Arbeitsnachweis Berlin SO. 26, Raunynstr. 84 1 Tr., anzunehmen.

**m. Gelsenkirchen.** In der am 10. Juli stattgefundenen Versammlung, welche leider schwach besucht war, wurde vom Kartellbelegierten bekannt gegeben, daß das diesjährige Gewerkschaftsfest am 12. September stattfindet, und es Pflicht eines jeden Mitgliedes ist, daran teilzunehmen. Auf Antrag des Kollegen Masttau, den entfernt wohnenden Mitgliedern den Besuch der Monatsversammlung zu ermöglichen, wurde einstimmig beschlossen, die Versammlungen auf jeden ersten Sonntag im Monat, um 4 Uhr nachmittags, in der Wirtschaft Gekermann, Dittlensstraße, abzuhalten. Unter anderem kritisierten der Vorsitzende, sowie sämtliche Anwesende das Verhalten einiger neu aufgenommenen Mitglieder. In Bezug auf Differenzen bei Ehrenberg liegen sich in der ersten Versammlung des Monats freiwillige bekannte Auch-Kollegen in den Reihen anzuordnen, jedenfalls in der Hoffnung, etwas zu erfahren. Trotz wiederholter Aufforderung wurden aber weder Aufnahmegebühr noch Beiträge gezahlt. Kollege Mayer stellte den Antrag, die Betreffenden durch die „Ameise“ aufzufordern, ihren Verpflichtungen ehestens nachzukommen, widrigenfalls sämtliche mit vollem Namen als Verbands- und Zahlstelleninhaber in der „Ameise“ sowie im „Porzellanarbeiter“ öffentlich bekannt gegeben werden. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

**a. Gelschenda.** In der letzten Zeit ist es häufig vorgekommen, daß es fast unmöglich war, eine Versammlung zu eröffnen, da es an der nötigen Beteiligung seitens der Kollegen fehlte. So war auch die auf den 11. Juli angelegte Versammlung nur von 10 Kollegen, einschließlich der Verwaltungsmittelglieder, besucht, was doch für eine Zahlstelle von 72 Kollegen nicht als gut zu bezeichnen ist. Daß viele Kollegen die Versammlungen nicht besuchen, ist nicht nur im geringen Verdienst zu suchen, sondern vor allen Dingen fehlt es am nötigen Interesse, für den Verband und die eigenen Angelegenheiten. Lieber bemühen sich die Kollegen, dem Kartenspiel oder sonstigen Unterhaltungen nachzugehen. Die Verwaltung fühlt sich veranlaßt, bei etwaiger Wiederholung ihre Posten niederzulegen, indem dieselbe annimmt, daß die Mitglieder mit der jetzigen Verwaltung nicht zufrieden sind.

**k. Kahla.** Die für Sonnabend, 3. Juli cr., einberufene Monatsversammlung war so schlecht besucht, daß die Anwesenden beschlossen, dieselbe nicht abzuhalten. Der Besuch unserer Versammlungen hat in letzter Zeit immer mehr und mehr abgenommen und ist man geneigt, den schlechten Geschäftsgang als Ursache vorzuschreiben. Leider lassen sich auch viele von unseren Kollegen bei einer niedergehenden Konjunktur viel eher

verletten, ihrer Organisation den Rücken zu kehren. Und zwar hauptsächlich hier macht man die Beobachtung, daß diese Kollegen glauben, wenn sie nicht organisiert sind, werden sie nicht entlassen. Daß diese Annahme irrig ist, beweist die Tatsache, daß man entlassenen Verbandsmitgliedern zu ihrer Verbandsunterstützung noch eine solche von 8-12 Mark von Seiten des Geschäfts gewährte. Leider war man nur nicht allen entlassenen Verbandsmitgliedern gegenüber so gesinnt, sondern waren das nur einige, welche man inzwischen auch wieder eingestellt hat. Gewiß nobel von der Firma. Nur haben wir nicht das richtige Verständnis für solche zweifelhaftige Bevorzugung Einzelner.

**p. Selb-Plöbberg.** Der Verlauf der am 10. Juli cr. hier stattgefundenen Monatsversammlung gestaltete sich insofern interessant, als sich beim Bericht von der Vertrauensmännerkonferenz des 15. Agitationsbezirks eine lebhafteste Debatte entspann, in der wiederholt der Wert dieser vierteljährlichen Konferenzen angezweifelt wurde. Zur Begründung dafür wurde angeführt, daß man bisher noch keine Resultate zu sehen bekommen hat, die mit den verhältnismäßig hohen Kosten in Einklang zu bringen wären. Es ist zurzeit fast jede Zahlstelle einem Gewerkschaftskartell angeschlossen. Dasselbe hat wieder ein gewisses Arbeitsfeld für sich und daher wird durch die in kurzen Zwischenräumen stattfindenden Sitzungen Gelegenheit geboten, sich in Sachen der Agitation zu betätigen und dieselbe kräftiger zu gestalten als dies bisher möglich war. Von anderer Seite werden die Agitationsbezirke in Schutz genommen, da dieselben eine periodische Aussprache der Berufskollegen ermöglichen und die Wirksamkeit der Gewerkschaftskartelle keineswegs verhindern oder unterbinden, vielmehr denselben wertvolles Material liefern könnten. Es wurde beschlossen, die Zahlstellen des 15. Agitationsbezirks aufzufordern, hierzu Stellung zu nehmen, um die Angelegenheit auf der nächsten Konferenz behandeln zu können. Gleichzeitig wurde der Vertrauensmann beauftragt, auf der nächsten Konferenz die Ansichten der Zahlstelle bekannt zu geben.

**k. Cettau.** Schon seit einer geraumen Zeit erscheinen in unseren Versammlungen höchstens noch 3 oder 4 Mitglieder, welche zudem noch die Verwaltungsmittglieder sind. In wiederholten Fällen sind aber auch diese nicht einmal anwesend, daß es z. B. vorkommt, wie die zum 10. Juli einberufene Versammlung zeigte, das ein Verwaltungsmittglied im Versammlungslokal sitzt und auf die Versammlungsbefucher harret. Aus diesen Zuständen schaut die Interessiertheit der Cettauer Organisationsbeweger heraus, die ihres gleichen sucht. Darum, Kollegen, besucht eure Versammlungen, denn dort könnt ihr erfahren, wer mit Wort und Tat Mitglied ist. Denkt nicht, Kollegen, daß es genügt, wenn ihr dem Kassierer eure Beiträge prompt zuschickt. Nein, ihr müßt auch in die Versammlungen kommen und fragen, wieviel sind wir Mitglieder, wer ist dazu getreten, wer ist gestrichen worden, wie steht es mit der Agitation usw.; denn eines jeden Pflicht ist es, zu agitieren, den letzten Fernstehenden noch zu holen.

#### Sterbetafel.

**Eilenberg.** Theodor Volkmer, Dreher, geboren am 14. Dezember 1868 zu Chodau, gestorben am 19. Juli 1909 an Lungentuberkulose.

**Kahla.** Josef Ebersberger, Dreher, geboren am 19. September 1889 zu Hirschau in Bayern, gestorben am 18. Juli 1909 an Lungentuberkulose zu Koba S.-A. Krankheitsdauer 20 Wochen.

Ehre ihrem Andenken!

#### Adressen-Henderungen

**Eilenach.** Rff. Max Jablonski wohnt jetzt Frauenberg 38, 2 Tr.  
**Eilsterwerda.** Btrm. Paul Dittmann, Dhr., Viehla, Hauptstr.  
**Goldlauter.** Kv. Fr. Jäger, Nr. 151 b, Sub. Weiß, Nr. 140.  
**Marktzeuthen.** Rff. Anton Schraml, Formgießer, Bahnhofstr. 175.  
**M.-Bladbach.** Wf. Heinrich Jansen, Fäurist, Mühlenstr. 184.  
**Schorndorf.** Wf. Paul Wurm, Ml., Feuerseife, 17, Btrm. Benno Krämer, Dhr., Schillerstr. 74.  
**Cettau.** Wf. Reinhold Krause, Cettau, Cettau  
**Vogelack.** Wf. Otto Guggenberger, Cettau

#### Versammlungs-Anzeigen

**Ahlen.** Sonnabend, 31. Juli, 1/2 9 Uhr im Vereinslokal.  
**Berlin.** Mittwoch, 4. August, 8 1/2 Uhr, Schildermaler, Neue Friedrichstr. 1 bei Lehmann.  
**Bonn.** Sonnabend, 31. Juli, 8 Uhr, im Volkshaus, Sandkaule 18.  
**Eilenberg.** Sonnabend, 14. August, im Gambirius.  
**Eilsterwerda.** Sonnabend, 7. August, 8 1/2 Uhr, bei Heinrich Lohse in Viehla.  
**Erfurt.** Sonnabend, 7. August, 9 Uhr, im Livoli.  
**Frankfurt a. M.** Sonnabend, 7. August, bei G. Gittfried, Sachsenhausen, Gr. Rittergasse 56.  
**Gellenkirchen.** Sonntag, 1. August, nachmittags 4 Uhr, in der Wirtschaft von Giermann, Dittlisenstr.  
**Goldlauter.** Sonntag, 1. August, vormittags 10 Uhr, bei „Pfaff“, Heidersbach, Verwaltungssitzung. 8. August, nachmittags 3 Uhr, Versammlung ebenda.  
**Großbreitenbach.** Sonnabend, 31. Juli, 8 1/2 Uhr, im goldenen Stisch.  
**Hamburg.** Dienstag, 3. August, 9 Uhr, bei Oskar Lange, Bartelsstraße 5.  
**Kahla.** Sonnabend, 7. August, 8 1/2 Uhr, im Thüringer Hof zu Lößschüg. Mitglieder, welche noch im Besitz von Bibliothekbüchern sind, haben diese in der Versammlung abzugeben.

**Kronach.** Sonnabend, 7. August, abends 6 Uhr, im Bamberger Tor. Die Mitglieder werden auf § 12 des Statuts aufmerksam gemacht.  
**Leipzig.** Sonnabend, 7. August, 8 1/2 Uhr, im Livoli, Windmühlenstr. Neuwahl des Kassierers.  
**München.** Sonnabend, 31. Juli im Restaurant „Dall' Armi“, Frauenplatz 21. Bibliothekbücher sind mitzubringen.  
**Neustadt i. S.** Sonnabend, 31. Juli, 7 1/2 Uhr, im „Mineralbad.“  
**Nürnberg.** Sonnabend, 7. August, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Gemeinschaftliche Versammlung mit dem Töpferverband über: „Verschmelzungsfragen“. Referent Kollege Fischer.  
**Osternode a. S.** Sonnabend, 14. August, 8 1/2 Uhr, im Schützenhaus.  
**Schmiedefeld.** Sonnabend, 31. Juli, 9 Uhr, bei Hermann Walter.  
**Cettau.** Sonnabend, 7. August.  
**Stüherbach.** Montag, 2. August, 1/2 7 Uhr, im Präzeptorsgrund.  
**Tiefenfurt.** Sonnabend, 7. August, in der Brauerei.  
**Vogelack.** Sonnabend, 7. August, 8 1/2 Uhr, bei Oberbeck.  
**Weipwaller.** Sonnabend, 7. August, 8 1/2 Uhr, bei Kretschmer. Vortrag des Kollegen Sacher-Bunzlau: „Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation“.

## Anzeigen

**Eilenach.** Das Verkehrslokal befindet sich beim Kollegen R. Burthardt, Restaurant Schmiedehof. Dasselbst wird die Unterstützung ausgezahlt. Die Durchreisenden wollen dies beachten. Der Vorstand.

**Gellenkirchen.** Die Kollegen, die den Aufenthalt des Kollegen Gehlen Mittgl. 6457 wissen, werden ersucht, die Adresse desselben umgehend an den Unterzeichneten mitzutheilen. Heinrich Mayer, Gellenkirchen, Nord Straße 5.

**Molschendorf.** Diejenigen Kollegen, welche mit ihren Resten noch rückständig sind, werden ersucht, dieselben bis Sonnabend abend 8 Uhr zu begleichen, da ich am Sonntag bestimmt meinen Abschluß fertig stelle. Heinrich Kolb, Kassierer.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos	<b>Arbeitsmarkt</b>	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzugsung
---	---------------------	---

**Berlin.** Wir machen die Kollegen allerorts darauf aufmerksam, daß in Berlin zur Zeit keine Aussicht für Zureisende auf Arbeit vorhanden ist. Wir ersuchen dringend, da hier genügend Arbeitslose vorhanden, bei etwa auftauchenden Annoncen sich sofort an den Arbeitsnachweis Berlin S.O. 26, Naunynstr. 84, 1 Tr., um Auskunft zu wenden, ganz gleich, welche Branche dabei in Frage kommt.

**Frankfurt a. M.** Der Arbeitsnachweis für Frankfurt, Offenbach und Esenbürg befindet sich beim Kollegen Paul Stelzer, Offenbach a. M., Frankfurter Straße 18. Die Kollegen mögen diesem im eigenen Interesse Beachtung schenken.

Preis der 2 gespaltenen Zeitzelle 30 Pfennig	<b>Geschäfts-Anzeigen</b>	Vorausbezahlung ist Bedingung
--	---------------------------	-------------------------------

**Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt,**  
 Dresden A., Blasewitzerstraße 64-66.

### Goldschmiere

sowie goldhaltige Asche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Goldschmiere, veredeltstes Allanzgold und sonstige Goldarbeiten zu höchsten Preisen zu verkaufen. Prospekte. Paul Haupt, Eilenach, S. O. 26, Naunynstr. 84, 1 Tr. Bitte genau auf meine Firma zu achten!
--

### Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen,

Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-A., Gneisenaustr. 6.**

Goldschmiere, sowie alle anderen Goldabfälle, kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. <b>Martha Kaufmann, Zwickau in Sa., Grimnitzdamerstr. 18.</b>
--

**Kaufe alle goldhaltigen Sachen.** Franz Karl, Niederplanitz bei Zwickau in Sachsen.

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Red. u. Verlag: Fritz Stetsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.